

## GEBURTSTAG



## Katja Petrowskaja wird 56

Die ukrainisch-deutsche Autorin und Journalistin Katja Petrowskaja wurde am 3. Februar 1970 in Kiew geboren. Sie entstammt einer jüdischen Familie und lebt seit 1999 in Deutschland. Ihr Erzählungsband „Vielleicht Esther“ erschien 2014 im Suhrkamp-Verlag und machte sie als Schriftstellerin bekannt. Seit dem Krieg in der Ukraine meldet sie sich immer wieder zu politischen Fragen zu Wort. Als dem Osteuropa-Historiker Karl Schlögel 2025 der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen wurde, hielt sie die Laudatio.

## WEISHEIT

„Wenn man wagt, wächst der Mut, wenn man zögert, die Furcht.“

Publilius Syrus (römischer Autor, um 83–45 v. Chr.)

## BUCHTIPP

## So reich ist die Schweizer Literatur!

Der Schweiz ist ja weniger wohl zumute, seit schwankende Weltfähnisse auch dieses hübsche Land nicht mehr unberührt lassen. „Die EU schottet sich von der Schweiz ab“ titelte die NZZ gar jüngst. Anders als die Bankenwelt wollte die literarische Schweiz allerdings nie separate Wege gehen: Sie suchte stets den Schulterchluss mit den Nachbarländern, je nach Sprache, hatte es aber überall schwer. Zu Unrecht, zeigt jetzt – wieder einmal – Charles Linsmayer, Groß-Editor und nimmermüder Furredner der Landesliteratur. „Die andere Schweizer Literatur“ ist eine Art Summa seines Bücherlebens. 50 (!) Autoren stellt der Band vor, mit Texten und Kurz-Porträts, hinzu kommen Zeichnungen und Fotografien. Besser kann man den Weg für unbekanntere Autoren nicht ebnen! Denn unbekannt sind sie, muss man seufzend eingestehen. Die wenigsten hat man je gelesen.

Das ist bestürzend – denn dass sie es verdienen, ebenso gekannt und geschätzt zu werden wie ihre deutschen Zeitgenossen von Remarque bis Keun oder die Nachkriegskollegen der Gruppe 47 steht nach der Lektüre außer Frage. Linsmayers Band bietet eine Rundumschau von liebreizenden bis wüsten Lebensgeschichten, die zu Literatur wurden, und von Literatur, die das Leben ihrer Autoren tief prägte. Als Nicht-Schweizer kommt man aus dem Staunen nicht heraus, das Buch öffnet einen Kosmos! Eine Reise, alphabetisch geordnet von Ackermann bis Walser, Wilker und Wolfensberger – statt einer Entdeckung gleich ein halbes Hundert. Gehaltvoller und zugleich besser unterhalten kann man nicht eingeführt werden in die Geschichten und Geschehnisse des viersprachigen Landes. wol

## Die andere Schweizer Literatur

Hrsg. von Charles Linsmayer, Th. Gut Verlag, 648 Seiten, 39 Euro

## Vampirinnen, ein Monster und Trump

Tobias Kratzer inszeniert „Monster's Paradise“ von Olga Neuwirth und Elfriede Jelinek opulent

Hamburg – Wie das künstliche Grün im Teletubbie-Land sieht die Welt aus. Mittendrin ein hässlicher Protz-Palast in grellem Gold. Darin ein fieser König-Präsident, der grausame Spiele mit aufmarschierenden Entertainern in Elvis- oder Hotdog-Kostümen spielt. Bariton Georg Nigl gibt furchtlos, orange geschminkt und Grimassen schneidend, diese Parodie des US-Präsidenten Donald Trump.

Am Sonntag erlebte die Polit-Groteske „Monster's Paradise“ ihre Uraufführung in der Hamburgischen Staatsoper. Die Musik stammt von Olga Neuwirth, die gemeinsam mit der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek auch das Libretto verfasste. Tobias Kratzer, seit dieser Saison Intendant des Hauses, fährt für die Inszenierung das große Bühnen-Bestück auf. Mit Neonreklame, einem von ökologischen Fragen bewegten Seemonster und viel Video. Der Regisseur setzt dabei auf überzeichnende Elemente der Grand Guignol Opéra, eines französischen Horrortheatres aus dem 18. Jahrhundert.

In dem Musiktheater treten mit je einer Schauspielerin und einer Sängerin besetzte Avatare von Neuwirth und Jelinek als Vampir-Duo Vampi (Sylvie Rohrer, Sarah Defrise) und Bampi (Ruth Rosenfeld, Kristina Stanek) auf. Geschickt von den Bedrohungen durch den Klimawandel und den despotischen Herrscher begeben sie sich für eine letzte Mahnung in die Welt.

Frankfurt – Vaudeville war um 1900 herum ein beliebtes Unterhaltungsformat in den USA. Die Shows setzten sich aus Nummern verschiedener Künste zusammen, und auch Stummfilme fanden einen Platz. Die Frankfurter Volksbühne hat ein solches Format nun ins Programm aufgenommen. „Flucht ins Glück“ beschäftigt sich mit Menschen, die im Unbekannten eine Zukunft suchen. Happy endet das selten.

Frankfurt – Dass der Lehrer Strawinskys insgesamt 15 Opern komponierte und als musikalischer Aufklärer und Kritiker des Zarentums galt, wissen die wenigsten. Sein mutigstes Werk ist die Oper „Der goldene Hahn“ von 1907, die Rachmaninow so verehrte, dass er sie als eine der wenigen Partituren bei seiner Flucht aus Russland mitnahm. Charakterähnlichkeiten des selbstverliebten Zaren, den Rimski-Korsakow hier zeichnet, finden sich beim Herrscher Berendey in „Schneeflöckchen“. Rauscht er doch in Wiesbaden aus 40-stöckiger Bunkertiefe mit goldenem Glasaufzug hoch zu seinen Untertanen, die im ewigen Eis ums Überleben kämpfen.

1882 in St. Petersburg uraufgeführt, ist „Schneeflöckchen“ als Tochter von Väterchen Frost und



Jetzt wird's heikel: Der Königs-Präsident und sein Gegner, das Seemonster Gorgonzilla, treffen in der Politgroteske „Monsters Paradise“ aufeinander.

Sie landen am Präsidenten-Palast. Dort lehnt die Gattin des Königs-Präsidenten auf Abruf mit Breitrandhut am Cola-Automaten. Die Untertanen Mickey (Andrew Watts) und Tuckey (Eric Jurenas) geben hörige Staatsdiener. „Wer Milliarden hat, braucht keine Wähler“, verkündet der Despot eine seiner einfachen, gefährlichen Wahrheiten. In der Gestalt von Muppet-Figuren versuchen die Vampirinnen vergeblich, ihn zu töten. Diese Szenen haben einiges an Schauwerten.

Auf einer utopischen Insel

kommt es zur Begegnung des Königs-Präsidenten mit seinem Gegner, dem Seemonster Gorgonzilla (gesprochen von Anna Clementi und dargestellt von Vanessa Konzok). Später, als das Chaos aus Naturzerstörung und Kriegen weiter um sich greift, wird das Monster ihn besiegen und seinen Platz einnehmen. Doch damit ist die Welt nicht gerettet. Vampi und Bampi, herausragend gesungen und gespielt, irren weiter durch eine gottlose Welt, die sich kurzzeitig zu erholen scheint.

Während Gorgonzilla sich auf einem Hochhaus im Spiel-

zeugformat (Bühne und Kostüme: Rainer Sellmaier) ausruht, sprießt auf einmal frisches Grün. Ein Stoffhase hoppelt vorbei. Doch die britische Schauspiellegende Charlotte Rampling tritt per Video weiter als mahnende „The Goddess“ auf. Tapsig sich verrenkende Zombies kriechen hervor.

Die Revue rührt kraftvolle, manchmal plakative Bilder mit viel Bühnenzauber zusammen. Der Stoff ist von zeitloser Aktualität, den der Text allerdings kaum in der Tiefe auslotet. In der herausfordernden Musik lösen sich wenig harmonische

Klänge mit eher filmischen Melodien ab. Das Orchester ist um ein Drumkit und eine E-Gitarre verstärkt. Beharrlich dirigiert der musikalische Leiter Titus Engel das Philharmonische Staatsorchester Hamburg. Mehrere Chöre steuern hymnische Gesänge bei.

Am Ende liegt der einzige Ausweg in der Kunst. Nachdem gigantische Wassermassen – per Video – alles verschlungen haben, finden sich Vampi und Bampi an der Oberfläche des Ozeans wieder und spielen an einem verstimmten Flügel vierhändig Schubert. ODA BAUM

## Die Hoffnung der Ausgestoßenen auf Ankunft und Heimat

„Flucht ins Glück“ an der Volksbühne sucht mit Spaß, Schmiss und Spannung nach einer besseren Zukunft

Michael Quast obliegt es als Conférencier, in Nadelstreifenanzug, schwarz-weißen Lackschuhen und mit hingehauchtem Oberlippenbärtchen das Lustige mit tödlichem Ernst zu verknüpfen. Neben Zitaten populärer Exilanten wie Hannah Arendt oder Mascha Kaléko kommt auch Alex Pretti in den Texten vor, der dem Namen nach von italienischen Einwanderern abstammende Krankenpfleger, der am 24. Januar von

Vollstreckungsbeamten der US-Einwanderungsbehörde in Minneapolis erschossen wurde. Quast zählt langsam auf Englisch bis Zehn; so viele Schüsse hatten das Opfer getroffen.

In diesen der brutalen Realität gewidmeten Momenten wirkt der Abend zusammengewürfelt. Ansonsten ist das Experiment geglückt. Ein Schattenspiel erzählt von einem Mann, der durchs Meer zur Freiheitsstatue strebt, die diesen mit einer Gal-

genschlinge erwartet. Die beiden Schwarzweißstreifen, die im Mittelpunkt stehen, erinnern daran, dass die „Väter der Klammotte“, wie sie im TV genannt wurden, es bis heute wert sind, sich Zeit für ihre Werke zu gönnen. Bei „Liberty“ mit „Dick und Doof“, Stan Laurel und Oliver Hardy, von 1929 hält es einen vor Aufregung kaum auf dem Sitz, so sehr bangt man darum, dass die beiden, gerade erst dem Knast entronnen, auf einem Bau-

gerüst in luftiger Höhe nicht die Balance verlieren. Charlie Chaplin fasst in „The Immigrant“ von 1917 mit mächtiger Fortune in der neuen Heimat Fuß. Alles profitiert von dem Soundtrack, den Uwe Dierksen extra komponiert hat und der, von einer fünfköpfigen Liveband serviert, mit ulkigem „Hui“, Geräusche imitierend, Spaß, schmissig, einfach nur großartig, durch die 70 Minuten rast. KATJA STURM

## Zum Dahinschmelzen

„Schneeflöckchen“, eine der vielen selten gespielten Opern von Nikolai Rimski-Korsakow, in Wiesbaden

Mutter Frühling dazu ausersehen, mit den besonderen Genen ihrer im Dauerzoff liegenden Eltern die Jahreszeiten durcheinanderzubringen. Hier dockt Didenko an und entscheidet sich gemeinsam mit Kostüm- und Bühnenbildnerin Galya Solodovnikova, die zukünftigen Folgen der Golfstromerkaltung zu integrieren. Mutter Frühling mutiert also zum Teil eines Forscherteams, das versucht, kälteresistente Pflanzen zu züchten.

Obwohl Schneeflöckchen weiß, dass sie die Nähe zu Menschen meiden sollte, verliebt sie sich am Ende rettungslos und schmilzt dahin. Auch, weil Zar Berendey nur allzu bereit ist, ein altes Opferritual einzusetzen, um die Herrschaft des Sonnengottes wiederherzustellen. Mittels der atmosphärischen Videos von Oleg Mikhallov lässt sich die



Das Bühnenbild, vorne die Sänger vor der atmosphärisch intensiven Szenerie.

MAX BORCHARDT

klimatische Aktualisierung überzeugend in die märchenhafte Handlung implementieren. Besonders im Finale: Während „Schneeflöckchen“ zerfließt, braut sich in den Bergen ein gigantischer Lawinensturm auf,

der die ausgelassene Sonnenfeier mit seinen herabraschenden Schmelzwasserfluten zu begraben droht.

Generalmusikdirektor Leo McFall wächst in dieser Produktion über sich hinaus: Von fun-

kelndem Schneegestöber über lautmalersche Tiergeräusche bis hin zu den präzise einstudierten, extrem geforderten Holzbläsern gelingt ihm die Präsentation rundum prachtvoll. Mit Josefina Mindus ist die Hauptrolle in allerbesten Händen, ebenso wie bei ihrer Nebenbuhlerin Kupawa, gesungen von der strahlkräftigen Alyona Rostovskaya. Großen Eindruck hinterlässt auch die tapfer an Krücken gehende Fleuranne Brockway in ihrer Hosenrolle als lockender Hirte. Großer Schlussjubiläum gilt auch den kraftvollen Kostümen, dem präzise disponierten Chor und den engagierten Tänzern.

Behutsam von Regisseur Maxim Didenko aktualisiert, ergeht es den begeisterten Besuchern der Oper wie der weiblichen Hauptfigur: Sie schmelzen dahin. BETTINA BOYENS